Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 15 (1848)

Artikel: Zur Anwendung von Scharfschützen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91805

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nothwendigen Unterordnung können Freischaaren und Volkswehren nicht bestehen und sie werden jederzeit den Heeren der absolutistischen Staaten unterliegen; wo hingegen, wenn sie sich der Nothwendigkeit der freien Unterordnung bewußt sind, sie unüberwindlich sein werden, weil sie für die Freiheit die Waffen tragen.

Wie rasch aus ungeregelten Massen sich ein Heer, ein gewaltiges, glorreiches Heer schaffen läßt, das beweisen Tag um Tag die Helden des neunzehnten Jahrhunderts, die Ungarn. Wenn sie unterliegen, dann unterliegen sie einzig und allein der Uebermacht, oder — dem Zwiespalte. So lange aber der Wille bei ihnen sich noch concentrirt, wird es, trotz aller Macht, welche das monarchische Princip gegen sie heraufbeschworen, nur schwer gelingen, sie zu unterjochen; denn die Freiheit ist mit ihnen. Würden sie in wilder Pöbelherrschaft das freie Gesetz nicht achten: sie würden nicht dahin gelangen, wohin sie gelangt sind. Das mögen die Demokraten wohl beachten, denn auch der Kampf, welchen sie mit dem Absolutismus begonnen haben, ist noch lange nicht zu Ende. Freiwillig geben die Mächtigen den Völkern nicht gleiche Berechtigung und darum bleibt die Revolution auf der Warte stehen.

1849. Caspary.

Die Anwendung der Scharfschützen.

(Eine Skizze.)

„Si une réorganisation de la cavalerie est nécessaire, elle l'est également pour les carabiniers, qui forment un corps trop lourd.“

Dufour, Rapport général etc. 1847. p. 68.

Vielseitig ist sowohl die Frage als auch die Klage über die Verwendung der Scharfschützen erhoben worden, und da man im Ganzen bis jetzt nur wenig Erfahrungen darüber

machen konnte, verhältnißmäßig auch viel zu wenig Versuche machte, nicht erledigt worden. Nimmt man den Zweck des Schützen, der nichts Anderes als gutes Schießen ist, ins Auge, so läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit angeben, wo man ihn verwenden soll, nämlich da, wo er ungehindert laden, zielen und abdrücken kann, wie dieß schon zum öftern von miliärischen Schriftstellern, da wo es sich von den Jägern und Schützen handelt, angedeutet worden ist.

Unserer Ueberzeugung nach sind die Scharfschützen, abgesehen von ihrer Equipirung, gestützt auf ihre Bewaffnung und die damit zu erzielenden Resultate, strenggenommen nur die Stellvertreter oder die Aushülfe einer leichten Artillerie, zumal in einem Gebirgslande wie die Schweiz. Treten sie ihrer Beschaffenheit nach gleichwohl in die Kategorie der Fußtruppen, so ist doch allbekannt, daß ihre Fechtart eine ganz andere ist, und daß ihre Waffe, der Stutzer (die Büchse), sich nicht zum geschlossenen Gefechte eignet, obschon man dennoch hier und da dieselbe so eingerichtet hat, daß man ein Bajonet, einen Hirschfänger darauf pflanzen kann; doch ist dieß nichts mehr und nichts minder als eine Vorsorge zur etwa nothwendig werdenden Vertheidigung gegen Kavalerie.

Auf die wenige, bis jetzt gemachte Erfahrung gestützt, bekundet sich schon ein gewisser Theil des Zweckes der Scharfschützen in der Erscheinung, daß ungeübte Truppen, die noch nicht im Feuer waren, beim Beginn eines Gefechtes ebenso nach ihnen, wenn gleich nicht in dem Maaße wie nach den Kanonen, verlangen, indem sie sich unter dem fernhin wirkenden Feuer derselben sicherer wähnen. Tritt nun hinzu, daß eine Armee, wie z. B. die eidgenössische, eine große Anzahl Scharfschützen hat; daß sie der Landessitte, der Landesbeschaffenheit nach diese Waffengattung mehr wie jede andere cultivirt, so ist es unausbleiblich, daß der Ruf nach ihr um so lauter wird, obschon man dabei in Täuschung befangen ist, und daß die Führer, diesem Rufe nachgebend, die Waffe un-

richtig gebrauchen sowohl ihrer Eigenthümlichkeit, als auch der von ihr zu erwartenden Wirkung nach.

Der Grund davon liegt nicht fern. Man sieht auf den Ständen durchgehends den Scharfschützen sehr wacker schießen und meint nun, daß er ebenso im Gefechte schießen werde, wobei man vergißt, daß der Mensch im Gefechte ein ganz anderer ist, wie der, welcher sich zum Vergnügen, zur Uebung auf dem Stande befindet; und wobei man ferner aus dem Auge läßt, daß die Distanz auf dem Stande eine festbestimmte, die im Gefechte aber eine zu findende, eine wechselnde ist. Der Bericht der eidgenössischen Aufsichtsbehörde des Jahres 1834 über die Uebungen zu Thun in demselben Jahre, sagt ausdrücklich, daß die Mehrzahl der Scharfschützen sich nicht besonders geschickt im Schießen auf unbekannten Distanzen erwies; und später, im Herbst 1847, wo es zum wirklichen Gefechte kam, war man im Entlebuch mit dem Schätzen der Entfernungen ebenfalls nicht sehr im Reinen. „Selbst bei den Scharfschützen (so heißt es wörtlich im Berichte über die Operationen im Entlebuch, Schw. Milit. Zeitschrift 2tes Heft 1848, S. 89) kam der gleiche Fehler vor, und da wenigstens sollte man voraussetzen können, daß sie durch ihre Instruktion bessere Begriffe von der Schußweite erhalten hätten." Was will das bedeuten, wenn in den Gefechten bei Neyraz, Lunnern, Geltwyl, Hütten, Schüpfen und Escholzmatt, Mayerskappel, Gislikon, Schindellegi, Airolo, in denen über mehr als 1000 Kanonenschüsse und an 100,000 Flintenschüsse gethan worden sein sollen*), auf beiden Seite nur 86 Todte und 500 Verwundete sind? Das ist kein Zeichen von gutem Schießen, wenn man Resultate anderer kleinerer Gefechte dagegen setzt.

Je mehr man auf unbekannten Plätzen schießt, und so das Auge im Entfernungschätzen übt, um so weniger wird es

*) Nach einem Berichte der Allgem. Augsburger Zeitung, dem wir übrigens nicht unbedingten Glauben schenken.

einem Zweifel unterworfen sein, daß bessere Resultate, wie die eben angegebenen, erzielt werden. Ein Scharfschütz mag auf einem bestimmten, ihm bekannten Stande ganz gut schießen; er wird dennoch da, wo ihm die Distanzen fremd sind, sicherlich die ersten Schüsse nicht so liefern, wie er es wünscht, und er wird vorher probiren müssen, um so mehr, wenn er auf Distanzen schießen will, die mit der des Standes nicht gleich sind. Bis zum haarscharfen Distanzenschätzen hat es bis jetzt noch kein Mensch gebracht. Das weiß Jeder sehr wohl der nur etwas Erfahrung im Militärleben machte, denn mit diesem gelösten Probleme würde unfehlbar der Kriegführung eine zur Zeit unberechenbare Wendung gegeben werden.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß von den Scharfschützen auf 200 — 300 Schritte hin nicht leicht Einer sein Ziel verfehlt; daß auf 500 — 600 Schritte noch sehr bedeutende Sicherheit im Schießen vorhanden ist, und auf 800 — 1000 Schritte hin noch ziemlicher Schaden beigebracht werden kann, wobei immer wieder zu unterstellen, daß der Scharfschütz die Entfernung richtig geschätzt hat und sicher und gedeckt steht. Was das Schätzen der Entfernung von 200 — 300 Schritten betrifft, so wird hierin das Auge schon leichter geübt, weil hier das Sehobjekt noch klar ist; auf weiteren Entfernungen jedoch, wo dasselbe mehr und mehr verschwindet und zuletzt nur noch in irgend einer Bewegung erkennbar ist, gehört schon bedeutende Uebung dazu. Fehlt hierbei nun dem Scharfschützen die erforderliche Deckung, die erforderliche Ruhe, ist sein Blut in Bewegung gebracht, so wird man verhältnißmäßig eben so wenig Nutzen von ihm haben, wie von jedem andern Tirailleur (Jäger). Ein Plänklergefecht auf freiem Felde, gleichviel ob von Scharfschützen oder andern Fußtruppen, hat an und für sich nicht sehr viel zu bedeuten; daher (wie Oberstlieut. Wieland dieß in seinem Handbuche ganz treffend ausdrückt) „kämpft der Scharfschütze hinter Erderhöhungen und allen schützenden Terraingegen-

ständen. Gebirgsland, wo er vor dem Bereich des feindlichen Säbels oder Bajonets gesichert ist und von Weitem ungestraft wirken kann, sucht er sich zu diesem Ende vorzugsweise aus;" und daher wird dem Plänkler vor Allem gelehrt werden müssen, sich gehörig zu decken und jeden Gegenstand, sei er auch noch so unscheinbar, von der Eiche bis zum Maulwurfshügel hin, zu benutzen. Der, welcher gedeckt steht, ist immer im Vortheil. Bei Gislikon, woselbst die Scharfschützen der Sonderbundskantone hinter einem Waldessaum eine gute Deckung fanden, es dagegen den Eidgenossen daran fehlte, waren diese im Nachtheil und hatten in dem fast eine Stunde dauernden Gepläukel verhältnißmäßig viel Blessirte. Die Entfernung von einander mochte 200 Schritte betragen. Ohne diese Deckung würden die Sonderbundstruppen gewiß nicht zu dem gehabten Erfolge gelangt sein.

Bei Verwendung der Scharfschützen ist es also zuerst nothwendig, daß man dieselben so aufstellt, so verwendet, daß sie gegen den feindlichen Schuß gedeckt und dann, daß sie gegen Kavallerieangriffe gesichert sind. Man wird sie also hinter Erdanschüttungen, Häusern, Mauern, Wällen, in Gehöften, Schluchten, Gräben, Hohlwegen, Wäldern, an bewachsenen Flußufern u. s. w., überhaupt da postiren, wo sich viele und zwar davon wieder jeder Einzelne, gut verbergen, schützen können und wo das Terrain der Waffe günstig ist, sowohl zum Vorgehen, wie zum Rückzug. Hieraus geht hervor, daß man den Scharfschützen nicht schlechthin als Plänkler oder wo möglich gar als Bedeckung der Geschütze, wie dies, wenn gleich, so viel uns bewußt, nur bei einer Uebung bereits stattgefunden hat, benutzen darf. Im Nothfalle mag sich ein solcher Gebrauch desselben rechtfertigen lassen. In der Noth läßt sich und zumeist im Kriege Vieles rechtfertigen; doch ohne Noth muß man solche Fehler nicht begehen.

Wir können es nicht gut heißen, daß Herr Oberst Nil-

liet-Constant im Sonderbundsfeldzuge die Scharfschützen als zweite Flankeurlinie verwendete, nicht allein weil wir uns nicht mit einer doppelten Flankeurlinie einverstanden erklären (ausgenommen anf einem frontalen Rückzuge), sondern auch weil wir in dieser Art der Verwendung nicht Weiteres sehen als eine Verwendung zu Tirailleurs oder zu Soutiens derselben. Um so auffallender ist uns diese Verwendung da der angeführte Herr in seiner Schrift über den Sonderbundsfeldzug sagt: »» Dans les formations des chaînes et dans les déploiements l'instruction des carabiniers laisse quelque chose à désirer. Je n'y attache pas une grande importance, parceque selon ma manière de voir, ce service de troupes légères n'est pas celui auquel nos carabiniers doivent être appelés.«« Warum also gebraucht er sie dennoch dazu, wenn ihr Dienst nicht der der leichten Truppen ist?

Auch General Dufour, nachdem er in seinem bekannten Bericht zugiebt, daß die Scharfschützen ein zu schwerfälliges Corps bilden, das bereits für den gewöhnlichen Dienst zu schwer equipirt sei, fragt, wie man sie im Felde verwenden könne, »» où, souvent ils doivent s'éparpiller comme des troupes légères.«« Auch hier sind wir nicht mit dem Generale einverstanden; wie wir andrerseits mit ihm so viel wie mit dem Herrn Obersten Rilliet und gewiß auch mit vielen anderen schweizerischen Militärs darin übereinkommen, daß die bisherige Anwendung der Scharfschützen nicht immer die gerechtfertigte war und daß es gut sein würde, wenn man für die Schweiz zwei Arten von Scharfschützen einführte.

Der Scharfschütze soll sich dem Terrain anschmiegen. Bedenkt man nun, welchen Mühseligkeiten er dabei ausgesetzt ist; wie wenig leicht es zumeist sein wird hinter die natürliche Barrikade zu gelangen, so ist es klar, daß er nicht nur so viel wie möglich selbstständig, versteht sich von selbst im Anschluß an die größere Operation, agiren, sondern auch zweckmäßig equipirt sein muß. Daraus geht hervor, daß seine

Ausbildung zumeist auf seiner Waffe beruht, daß er aber dennoch nicht auf seine Faust hin an der Bewegung des Ganzen, im Gefechte Theil nimmt, sondern auch die zerstreute Fechtart ihrem Wesen nach kennen gelernt und soweit dieß erforderlich in dem Entfalten und dem Sammeln einer Compagnie, eines Bataillons, Instruktion erhalten habe. Er soll nicht verwendet werden ganz in der Weise, wie man Jäger, Plänkler, Tirailleurs verwendet: analog soll seine Verwendung dennoch sein.

Was nun die zweckmäßige Equipirung betrifft, so liegt dieselbe in den Ansprüchen, die man an den Scharfschützen macht. Man frage sich ehrlich, was man mit einem Scharfschützen, wie er jetzt ausgerüstet ist, anfangen; was man mit diesem bepackten, beladenen Manne ausrichten will nach einem langen, nach einem ermüdenden Marsche, auf dem er mit Hunger, Kälte, Staub, Regen, kurz und gut, mit allen Kriegsschwierigkeiten zu kämpfen hatte? Nun habe man diesen Mann noch ohne Noth zum Plänkler, zum Vorpostensteher u. s. f. verwendet? — Man wird nichts von ihm haben.

Es ist nicht unsere Meinung den Scharfschützen in Baumwolle zu hüllen, so „spezial" er auch immer sich dünke und man ihn halte; es ist aber unsere Meinung, daß derselbe soviel wie möglich so behandelt werde, daß er seine schwere Waffe mit Vortheil benutzen kann. Dazu aber ist es nothwendig, daß man ihn zweckmäßig equipirt, und zweckmäßig verwendet, damit seine Kräfte sich nicht unnütz zersplittern. Wie nun das Erstere auszuführen sei, ist von uns bereits versucht worden anzugeben; das Letztere ist zum Theil schon angeführt, muß aber zumeist dem gesunden Menschenverstande und dem militärischen Auge, gestützt auf Erfahrung, überlassen werden. Clausewitz sagt: „„Im Gebirgskriege hängt Alles von der Geschicklichkeit der Untergeordneten, der Offiziere, noch mehr aber von dem Geiste der Soldaten überhaupt ab. Große Manövrierfähigkeit ist hier nicht erforderlich, aber kriegerischer

Geist und Herz für die Sache, denn mehr oder weniger ist sich hier ein Jeder selbst überlassen. Daher kommt es, daß besonders Nationalbewaffnungen ihre Rechnung im Gebirgskriege finden, denn sie entbehren das Eine, während sie das Andere im höchsten Grade besitzen.""

Man betrachte den Scharfschützen im Ganzen als leichte Artillerie (es ist dieß keine neue Ansicht), verwende ihn dem gemäß und, da er beweglicher ist als diese, so steigere man relativ seine Anwendung, d. h. etwa, wo die leichte Artillerie durch ihre Eigenthümlichkeit bedingt, nicht mehr hin kann, da versuche man es mit den Scharfschützen. Wo eine Ziege hinklettert, da bringt man mit Mühe wohl auch noch eine Kanone hin; da wird aber meistentheils ein bewaffneter Mann, wenn auch mit einiger Anstrengung, hin gelangen können.

In der Defensive, im coupirten Terrain und selbst in größerem Gefechte, und zwar hier auf den Flanken, sobald nämlich dort irgend welcher Schutz zu finden ist, wird man die Scharfschützen mit Vortheil anwenden können. Deßgleichen aber auch beim Rückzuge, wie wir dieß schon oben anführten. Unter dem Schutze der Scharfschützen wird man gesicherter ein Defilee passiren als unter dem der gewöhnlichen Tirailleurs. Ihr Feuer wird den nachdringenden Feind in Respekt halten und dem zurückgehenden Corps Ruhe verschaffen, den Abzug geregelt auszuführen.

Was wir bisher erwähnten hatte zumeist nur auf den Scharfschützen, insofern er zu den regulären Truppen gehört, Bezug. Die Schweiz hat aber noch eine Masse von Scharfschützen, die nicht zu diesen gezählt werden; nämlich die Scharfschützen der Landwehr. Ebenso wenig wie dieselben an eine Uniform gebunden sind, ebenso wenig ist im Ganzen ihre Anwendung weit ausgreifend, d. h. von ihrem Wohnorte entfernt; daher denn auch von einer geregelten Ausrüstung bei ihnen nicht weiter die Rede zu sein braucht und sie in den Kampf schreiten, so wie sie eben sind. Die Frage von einer

zu schweren Equipirung kann also nicht aufgeworfen werden. Sie bekleiden sich mit dem, was sie haben; fechten vereinzelt und in Haufen, wie es eben nothwendig ist, oder wie es ihren Führern als zweckmäßig erscheint. Sie sind die Guerillas, welche dem in das Land eingedrungenen Feind überall in den Weg treten wo er es nicht vermuthet; welche verschwinden ohne daß er weiß wohin; die sich von neuem an ihn hängen, gleichviel ob er rückwärts oder vorwärts geht, und die ihn zu Tode hetzen. Ihre Anwendung bestimmen sie zumeist selbst.

So sehen wir nun, daß der Schweiz eigentlich eine Truppe fehlt, die im Stande ist, das so großartig ausgerüstete Land demgemäß zu benutzen. Man wird dieselbe aber sicherlich annähernd erhalten durch Errichtung von Scharfschützencorps, die man mit einem leichteren Stutzer, mit einer leichten Büchse, wie sie in Deutschland und näher in Preußen bei den Jägerabtheilungen in Gebrauch sind, bewaffnet. Mit der Einführung einer Büchse, die nicht mehr wie 3 Fuß 7 Zoll lang, 9 Pfund 6 Loth schwer und 0,56″ Kaliber hat, bei der 24 bis 25 Kugeln auf ein ℔ gehen, die bei ½ Loth Ladung noch wirksam bis zu 450 Schritten ist und auf 300 Schritt ⁴/₅ mehr Treffer als die gewöhnliche Muskete hat, erlangt man eine nicht zu verachtende Bewaffnung. Man kann die damit versehenen Corps an die Stelle der sogenannten, zur Zeit noch bestehenden Jägercompagnien setzen, und wird dann wirklich Jäger herstellen, wo man jetzt eigentlich nur Soldaten hat, die den Namen von Jägern führen und nichts weiter als Füsiliere (Musketiere) mit einem Säbel und einigen grünen Abzeichen sind, die aber um kein Haar besser schießen als die, welche keinen Säbel und keine grünen Abzeichen haben. Das Plänkeln thuts nicht allein.

Nimmt man ferner Bedacht auf die in einigen Armeeen bereits eingeführten Zündnadelgewehre, welche noch bis auf 800 Schritte und mehr Wirkung haben sollen, und bewaffnet

mit denselben theilweise die Fußtruppen, so wird man sich eine Infanterie schaffen, die sich wohl in den meisten Fällen bewährt, sobald sie gehörig ausgebildet und gehörig im Schießen geübt worden ist.

Welche bedeutende Stellung die Schweiz in Europa einnimmt: das wird ihr in der jetzigen verwirrten Lage der Nachbarländer so recht klar, und wie wichtig für sie eine gutgerüstete Armee ist, das hat sie jetzt gesehen. Wer weiß ob die gerühmte Neutralität so lange unangetastet geblieben sein würde, wenn man draußen nicht Respekt vor den Schweizern, nicht allein als solche, sondern auch als militärischer Macht hätte? Wie weit dieser Respekt in der Zukunft gehen wird, wird sich zeigen! Die Schweiz darf nicht wähnen, daß der Absolutismus sie jederzeit ungeschoren lassen werde! Es ist daher nothwendig, daß sie ihrer militärischen Ausrüstung die vollkommenste Aufmerksamkeit schenkt und nicht vor dem Geschrei über Kriegskosten zurückschreckt. Die Berge und Ströme reichen nicht aus; es gehören auch bewaffnete Männer und zwar zweckmäßig bewaffnete Männer dazu.

* * *

Specialrevue.

Das Exerzitium mit Gewehr in Arm; das Tragen des Czakots ohne Seitengewehr; der angestrichene Gewehrriemen.

Es ist für den länger gedienten Soldaten eine auffallende Erscheinung, daß z. B. die Berner Infanterie so sehr viel mit „Gewehr im Arm" marschirt, und dagegen das so sehr praktische Exerzitium mit „Gewehr über" und vom „Gewehr über aus," dem Anscheine nach, gar nicht kennt. Der Marsch mit dem Gewehre im Arm ist für den Soldaten nicht allein ermüdend; er ist auch unschön. Ermüdend, sobald man ihn